



Neue Osnabrücker Zeitung
Ausgabe vom 19. Oktober 2010
Seite 18
Ressort Lokales

„Ein historischer Tag“

Bundestagsmitglied Martin Schwanholz besucht GMHütter Moschee



hmd GMHütte. Bundespräsident Christian Wulff weilt in der Türkei. Da passt es, dass SPD-Bundestagsmitglied Martin Schwanholz die Türkisch-Islamische Gemeinde in Georgsmarienhütte besucht. Auf dem Programm steht die Führung durch die Fatih-Moschee wie auch ein interreligiöses Gespräch. Das zeigt: GMHütte tut einiges für die Integration muslimischer Bürger. Es stehen aber auch einige Punkte auf der Mängelliste.

Einen „historischen Tag“ nennt Murat Akdas den Besuch von Schwanholz, schließlich habe bislang noch kein Bundestagsmitglied die Moschee betreten. Ähnlich freundschaftlich fallen die Äußerungen zu den Aktivitäten der Glaubensgemeinschaften in GMHütte aus. Neben Akdas sind für die Türkisch-Islamische Gemeinde Imam Hasan Agirbas sowie Erol Bektas anwesend. Dazu kommen Dieter Gnas von der Neuapostolischen Gemeinde, Maik Stenzel von der katholischen Kirchengemeinde, Doris Schmidtke, Superintendentin der evangelischen Kirche sowie Vertreter der Stadt und GMHütter SPD. Der Runde Tisch wird als positives Beispiel für einen Dialog zwischen den Konfessionen betrachtet.

Zuvor führt Agirbas die Besucher in das Leben in einer Moschee und in den Islam ein. 1979 wurde die Gemeinde gegründet, die dem Dachverband „Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion“ angehört. Derzeit sind hier rund 150 Familien aktiv, seit drei Jahren werden die Predigten in Türkisch und Deutsch gehalten.

Umfangreicher noch ist die Diskussion. Klar: Die Äußerungen von Thilo Sarrazin sowie Horst Seehofer werden nicht ausgespart. Es gebe ein Interesse in der Politik, „Stammtische zu besetzen“, sagt Schwanholz. Doch für Integration sei ein „kontinuierlicher Prozess des Kennenlernens“ notwendig, sagt der SPD-Politiker. Vornehmliche Aufgabe von Politik und Kirche sei es, sich um Heranwachsende zu kümmern.

Der Staat müsse dazu beitragen, dass niemand zurückgelassen werde, zugleich habe er aber auch das Recht zu Sanktionen, wenn sich jemand verweigere. Junge Migranten hätten zwei Identitäten, sagt Emine Kir, die für die Stadt in der Ausländerberatung tätig und zugleich in der Türkisch-Muslimischen Gemeinde aktiv ist. Für eine erfolgreiche Integration benötigten junge Leute Halt, damit sie wüsten, wohin sie gehörten. Um das Miteinander der Glaubensgemeinschaften voranzutreiben, seien mehrere Punkte notwendig, waren sich die Gesprächsteilnehmer einig: So müsse der Islam Gegenstand des Schulunterrichts sein, damit

junge Leute gar nicht erst Vorurteilen aufsitzen würden.